

Diskussion mit Referenten

→ 5. KEF-Symposium „Digitalisierung der Übertragungswege im Rundfunk – Auswirkungen auf Programm und Kosten“*

Franz Arnold (Moderation)**

Arnold:

Wir kommen jetzt zur Diskussion zwischen den drei Referenten und auch mit den Plenum. Es gehört zu einem der wichtigsten Prinzipien eines Moderators, dass er zu dem, wozu er am meisten zu sagen hätte, nichts sagt. Deshalb werde ich mich bemühen, mich beim Thema Kabel zurückzuhalten, obwohl es da schon einiges zu sagen gäbe. Ich würde vorschlagen, dass zuerst Fragen aus dem Plenum an die Referenten kommen, und einfach mal mit der Diskussion beginnen. Bitte schön, Herr Schröder.

Horst Schröder, KEF-Mitglied:

Ich muss vorweg sagen, ich bin technischer Laie, habe deshalb aber mit besonderem Interesse die Ausführungen von Herrn Langenstein, aber auch eben von Frau Haas zum Thema HDTV zur Kenntnis genommen, weil ich mich gerade erst vor kurzem selber erstmalig ein wenig damit befasst hatte und den Eindruck gewann, HDTV, das ist die große Technik der Zukunft. Und wenn ich Ihre Worte in den Ohren klingen lasse, Herr Dr. Langenstein, dann fühle ich mich in dieser zunächst einmal mehr intuitiven Einschätzung sehr bestätigt.

Sind HDTV und DVB-T kompatibel?

Was mich jetzt aus der Sicht der KEF bewegt, ist unter anderem die folgende Frage: Wir haben ja, wenn ich das so salopp formulieren darf, relativ großzügig die Mittel für DVB-T bewilligt. Und im Vorfeld bei den entsprechenden Diskussionen ist uns DVB-T als die große notwendige und erforderliche und moderne digitale Technik dargestellt worden. Jetzt stellt sich mir die Frage, wenn ich das von Ihnen heute höre und wenn ich höre und lese, dass etwa die Olympischen Spiele 2006 in HDTV übertragen werden sollen: Sind DVB-T und HDTV eigentlich technisch kompatibel? Oder leisten wir uns unter Umständen – ich will das mal so zuspitzt formulieren – eine Fehlinvestition, wenn wir jetzt die Mittel für DVB-T bewilligen, DVB-T relativ umfassend eingeführt wird, und wir dann von Ihnen hören, ab 2006 ist HDTV die Technik der Zukunft? Also Frage: Ist das technisch kompatibel, führt das sozusagen ineinander über, und laufen wir nicht Gefahr, irgendeine finanzielle Fehlinvestition zu begehen? Und was kommt vor allen

Dingen dann noch – ich knüpfe hier an die letzten Bemerkungen von Frau Haas an, die das auf die Formel brachte, HDTV kostet sehr viel Geld – auch für uns als KEF im Hinblick auf den öffentlich-rechtlichen Sektor zu?

Arnold:

Danke schön. Ich stelle anheim, ob wir ein paar Fragen sammeln sollen, dass die Referenten sie dann zusammen beantworten können, oder ob wir direkt jede einzelne Frage beantworten – was ist die Meinung des Plenums hierzu? Sammeln? Gut. Dann weitere Fragen an die Referenten.

Helmut Haunreiter, Technischer Direktor beim DeutschlandRadio:

Solange keine weiteren Fragen an die Referenten sind, wollte ich einen kurzen Hinweis machen auf den Hörfunk. Es hat mir gut gefallen, dass Herr Schröder darauf hingewiesen hat, dass die Mittel für DVB-T relativ großzügig genehmigt worden sind. Dies kann man leider für DAB nicht so sagen. Ich weise deswegen darauf hin, weil DeutschlandRadio, wie Sie ja alle wissen, sozusagen ein spät geborenes Kind des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist. Als DeutschlandRadio geboren wurde, waren die meisten UKW-Frequenzen schon anderweitig vergeben an die Landesrundfunkanstalten und auch an die privaten Anbieter. Das hat zur Folge, dass DeutschlandRadio natürlich keine bundesweite flächendeckende oder annähernd flächendeckende Verbreitung hat.

Das schafft für uns die Notwendigkeit, darüber nachzudenken und Mittel zu finden, dies zu erreichen. Und wir sind nach langem Überlegen und Hin und Her der Überzeugung, dass wir dies aus heutiger Sicht einzig und allein über digitales Radio erreichen können. Uns wäre es am liebsten, wir bräuchten gar nichts zu finanzieren, irgendjemand würde das einführen. Und wenn es dann eingeführt ist, dann würden wir einsteigen und könnten UKW abschalten.

Da dies relativ unwahrscheinlich ist und da damit auch sozusagen unser Spätkomm-Syndrom wieder aufleben würde, haben wir uns entschieden, relativ früh bei DAB einzusteigen und aktiv mitzuwirken. Wir haben jetzt natürlich diese neue Situation – ich lasse mal alle Unsicherheiten zur Rundfunkgebühr weg. So, wie wir es im Moment kennen – ob es jetzt 23 Cent mehr oder weniger sind –, haben wir jedenfalls in der kommenden Gebührenperiode und natürlich jetzt ganz kurzfristig im nächsten Jahr weniger Geld für die DAB-Verbreitung als dieses Jahr. Das heißt also, wir stünden vor der Wahl, aus DAB jetzt schon wieder auszusteigen oder gleichzeitig aus UKW, wo wir ja auch noch verzweifelte Versuche anstellen, die Versorgung zu verbessern, auch wieder auszusteigen.

Digitaler Hörfunk DAB wurde nicht so großzügig finanziert wie DVB-T

Digitales Radio für DeutschlandRadio wichtig

* Das Symposium fand am 23. September 2004 beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main statt.

** Mitglied der KEF.

Ich wollte eigentlich nur darauf hinweisen und vielleicht Gelegenheit geben für Rückfragen.

Auch Mittel-, Kurz- und Langwelle werden digitalisiert

Eine Bemerkung möchte ich noch machen. Es wird im Radio nicht nur der UKW-Bereich, also der hochqualitative Bereich digitalisiert, sondern auch die alte Mittelwelle, Kurzwelle, Langwelle. Dazu hat die KEF von uns deswegen noch nicht viel gehört, weil wir dies mit den Mitteln machen, die wir bisher für die Mittelwelle eingesetzt haben. Das heißt also, da werden keine neuen Finanzforderungen kommen. Es erleichtert uns auch deswegen ein bisschen, weil sich bei dem amplitudenmodulierten Bereich (also Langwelle, Mittelwelle, Kurzwelle) die Hörschaft schätzungsweise in derselben Größenordnung wie die Zuschauerschaft des analogen terrestrischen Fernsehens bewegt, also irgendwas zwischen 6 und 8 oder jedenfalls unter 10 Prozent. Und wir haben deswegen nicht vor, dort einen Simulcast zu machen, sondern wir werden uns ein Konzept ausdenken, wie wir dort einen Übergang gestalten können. Also mit der Digitalisierung sozusagen dieses zweiten Radiomediums werden wir keine Kostenbelastungen haben. Bei DAB führt die Notwendigkeit des Simulcast jedoch zu erheblichen zusätzlichen Aufwendungen, die jetzt aber im Moment so dürftig gestrickt sind, dass wir Schwierigkeiten haben, unser bisheriges Engagement überhaupt aufrecht zu erhalten.

Arnold:

Danke schön. Bitte schön, Herr Conrad.

Conrad:

Koalition von Öffentlich-rechtlichen und Privaten für den Verzicht auf HDTV denkbar?

Noch eine Ergänzungsfrage. Seit HDTV mehr oder minder klammheimlich irgendwo im Orkus verschwunden ist, treibt mich die Erwartung um, dass es sich irgendwann wie die Grenadiere von Napoleon wieder gestärkt aus dem Grab erheben wird. Und nun scheint das allmählich der Fall zu sein. Ich frage mich: Wenn es denn so ist (und ich erinnere mich, als wir irgendwann, es ist lange her, mal HDTV gesehen haben, waren wir so von den Socken nun auch wieder nicht; das deckt sich mit dem, was Frau Haas sagt), wenn es so ist, dass eigentlich der Mehrwert für den Zuschauer sich in Grenzen hält, wäre es denn dann nicht denkbar, dass mal die Privaten und die Öffentlich-rechtlichen – sie müssen ja kein Kartell bilden – gemeinsam sagen: Also auf dem Feld jubeln wir unsere Kosten gegenseitig nicht hoch, sondern wir lassen das gemeinsam und lassen den Kofler marschieren. Der hat es ja propagiert, der will also 5 Euro haben, glaube ich, und bietet das alles in HDTV. Soll er es machen, und wir halten uns da mal zurück. Ist so was vielleicht denkbar?

Arnold:

Wirkt DVB-T als Marktabschottung der etablierten Free-TV-Sender?

Danke schön. Sollen wir jetzt mal eine Runde Antworten anschließen? Dann darf ich aber noch eine Frage von mir gleich hinzufügen, weil Herr Conrad das Stichwort Kartell gegeben hat: Ist denn DVB-T,

die Digitalisierung durch DVB-T, zwischen den Öffentlich-rechtlichen und den etablierten privaten Free-TV-Sendern nicht auch deshalb so beliebt, weil es ein ideales Marktabschottungsmodell gegen alle neuen ist? DVB-T im Gegensatz zu Kabel und Satellit lässt nämlich so wie im guten alten analogen Kabel nur eine bestimmte Anzahl von Kanälen zu, und wenn die dann alle besetzt werden von den heutigen etablierten Free-TV-Sendern, öffentlich-rechtlich und privat, dann ist das eben wunderbar, weil es auch ein technologisch bedingtes Kartell wäre. – Bitte schön, wer möchte anfangen?

Haas:

Marktabschottungsmodell ist nicht der passende Begriff. Zumindest was die privaten Sender angeht, verlief die Einführung von DVB-T nach dem Motto: „halb zog es ihn, halb sank er hin“. Wir wurden sehr stark gezogen. Und es war erklärter politischer Wille, unbedingt die Terrestrik zu digitalisieren – und sie damit zu erhalten. Ohne DVB-T würde die Terrestrik vermutlich bald der Vergangenheit angehören.

Trotzdem: DVB-T hat immer noch eine begrenzte Kapazität, auch wenn sie größer ist als das, was wir bisher aus der analogen Terrestrik kennen. Darüber hinaus ist DVB-T gegenüber anderen Verbreitungswegen sehr teuer. Deswegen kann und will sich DVB-T nicht jeder leisten, der bisher nicht terrestrisch verbreitet war. Das gilt gerade auch angesichts der für uns natürlich zufriedenstellenden, aber insgesamt doch immer noch geringen Verbreitung der Geräte.

Zum Thema HDTV und Kosten: Herr Conrad, wir wären sehr gerne bereit, darauf zu verzichten. Die nötigen Investitionen in die Sendeabwicklung und in die Produktionstechnik sind sehr hoch. Angesichts des allgemeinen Kostendrucks sehen wir im Moment keinerlei Möglichkeiten, in Technik zu investieren, die beim Zuschauer nicht wirklich für ein nachhaltiges Aha-Erlebnis sorgen wird.

Langenstein:

Frau Haas, ich schließe schnell noch mit zwei Punkten kurz an Ihren Vortrag an, weil Sie gesagt haben, ich meinte „technology driven“ und Sie meinten „content driven.“ Sie haben sehr gut dargestellt, dass es in Deutschland diesen Content-Vorteil nicht gibt, weil die analoge Welt ihn schon bereithält. Insofern ist das einzige, was übrigbleibt, Technologie, die die Digitalisierung nach vorne schiebt, und nicht der Inhalt.

Zweite Bemerkung: Sie sagten, Olympia in unserem Digitalbouquet hätte unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgefunden. 720 000 Zuschauer Tagesreichweite sind für mich nicht Ausschluss der Öffentlichkeit, noch dazu bei diesem relativ kleinen digitalen Markt, sondern schon ein bisschen mehr.

Jetzt aber zu zwei wirklich wichtigen Fragen, nämlich den HDTV-Fragen: Zunächst zur Frage von Herrn Schröder nach Kompatibilität, und wäre DVB-T dann ein Irrtum? DVB-T ist überhaupt kein

HDTV verursacht für Private zu hohe Kosten

Digitalisierung ist in Deutschland technologiegetrieben

Internationale Koproduktionen ohne HDTV teilweise nicht mehr möglich

Irrtum, es ist richtig, es zu machen. Und wir bleiben auch dabei. HDTV ist dazu nicht die Alternative. Was wir lediglich erleben, ist, dass im Bereich der Produzenten, insbesondere der großen internationalen Koproduktionen, die Forderung nach HDTV auftaucht. Sie investieren nicht mehr in Produktionen, wenn wir diese in bestimmten Bereichen nicht in HDTV produzieren. Ich finde Ihre Behauptung, Frau Haas, sehr mutig, dass Sie seitens der Kommerziellen darauf verzichten würden. Ich möchte mal die UFA hören, die möglicherweise die eine oder andere HDTV-Produktion heute schon macht, weil sie damit internationale Koproduzenten aus Japan und Amerika gewinnen kann. Das werden Sie in Ihrem eigenen Umfeld noch mal prüfen müssen, ob man wirklich so generell sagen kann, man verzichtet darauf.

HDTV und DVB-T sind keine Alternativen

Wie gesagt, die Alternative ist nicht DVB-T oder HDTV. Ich bin auch nicht euphorisch, was HDTV angeht. Da will ich durchaus etwas Wasser zum Wein geben. Ich sage: Man muss sich mit der Frage beschäftigen, und man muss überlegen, wo man es richtig einsetzen kann. Wenn das Fußballweltmeisterschafts-Signal bereits in HDTV aufgenommen wird, was gar nicht in unserer Hand liegt, sondern in der von HBS, dem Host-Broadcaster, der dieses aufnimmt, dann muss man überlegen: Lässt man das einfach liegen und strahlt nur in PAL aus, oder gibt es die Möglichkeit, zusätzlich auf einem der Digitalkanäle simulcast in HDTV zu übertragen? Wir würden nie auf die normale Ausstrahlung verzichten. Das sind einfache Fragen, die auf uns zukommen. Insofern fand ich es richtig, darauf hinzuweisen. Anlass zur Euphorie gibt es auf keinen Fall, und wir wollen im Moment auch keine großen Kostenfaktoren erzeugen.

Wir machen HDTV da, wo es realistisch ist, wenn beispielsweise ein Koproduzent mehr Geld bringt für eine große Dokumentation wie „Michelangelo“. Wenn er sagt, Ihr macht es in HDTV, und der Kostenfaktor ist kleiner als die Koproduktionsgelder, die ich dafür bekomme, dann ist es sinnvoll und vernünftig, das in hoher Qualität zu machen. Das gleiche gilt für eine Wissenschaftsdokumentation. Wenn es sich nicht rechnet, macht es keinen Sinn. So müssen wir im Moment arbeiten, auch angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Vorgaben, in denen wir uns befinden.

DVB-T und Kabel: Wem gehört das Kabel in Deutschland?

Jetzt die spannende Frage: Kabel und DVB-T, die Sie stellen, Herr Arnold. Da hat Frau Haas vorhin doch einen sehr wichtigen Hinweis gegeben, mit dem wir uns auch zu beschäftigen haben. Wer besitzt das Kabel in Europa? Das sind nicht wir, die Deutschen haben es gar nicht mehr in der Hand. Das ist ein internationales Konsortium „Apax-Fund, Providence-Fund und Goldman-Sachs“. Und wir wissen nicht genau, wer hinter Goldman Sachs steht. Wir wissen, dass es bedeutende amerikanische Firmen gibt, die auch ihre Finanzierung über Goldman Sachs abwickeln, und dass hinter den Fonds bestimmte Leute stehen. Deshalb müssen wir davon ausgehen, dass in Europa die nationale Souveränität über das Kabel in den meisten Län-

dern verloren ist. In Osteuropa ist es noch dramatischer, da sind die Kabelnetze weitgehend in internationaler Hand und meist in der gleichen Hand wie hier im Westen.

Insofern muss man davon ausgehen, dass etwas Platz greift, das wir auf anderer Ebene in unserer Lebenswirklichkeit schon finden. Die klassischen Kaufhäuser, die eine Buntheit von Waren angeboten haben, verwandeln sich dieser Tage in so genannte Outlet-Stores. Da gibt es von bestimmten internationalen Marken gesonderte Abteilungen in jeder Etage, wo man nur noch diese Güter kaufen kann und keine anderen mehr. Und ähnlich wird es auch mit dem Kabel geschehen. Es wird bestimmte Firmen geben, die weltweit ihre Trademark anbieten und mit solchen Kabelkonsortien kooperieren, und dann wird möglicherweise nur noch der Wissenschaftsfilm von National Geographic laufen und keiner mehr von konkurrierenden Sendern. Das sind Entwicklungen, die man sehen muss. Es wird bestimmte durchgeschaltete Programm-Marken geben, die dann weltweit auch mit Kabelnetzen kooperieren und sich platzieren wollen. Und da kommt dann die Frage auf: Wer bezahlt für eine gute Platzierung wie viel? Das ist genau die Frage, die Sie vorhin gestellt hatten.

In diesem perspektivischen Horizont ist die Frage DVB-T für Deutschland eine Schlüsselfrage. Wenn wir DVB-T nicht hätten, wären wir möglicherweise einer solchen Entwicklung vollkommen ausgeliefert und könnten uns nicht auf eine andere Alternative zurückziehen. Wir haben dann immer die Alternative DVB-T offen. Das ist für die Entwicklung des Fernsehens, für die Entwicklung der Medien und der Bildung, aber auch für den demokratischen Prozess wichtig. Man darf nicht vergessen, dass Medien politische Entwicklungen steuern. Wenn Sie in Europa in kleinere Länder gehen, die keine eigenen nationalen Privatkanäle tragen können, und wenn der Ministerpräsident damit rechnen muss, er wird nur gewählt, wenn in seinem Land ein oder zwei Kanäle privater Investoren, die 80 Prozent des Marktanteils haben, ihn bei einer Wahl unterstützen, dann bekommen Sie da auch noch eine politische Dimension. Insofern muss man sich mit der Frage sehr sorgfältig beschäftigen. Terrestrische Ausstrahlung aufzugeben, wo wir bereits die Souveränität über das Kabel verloren haben, wäre in Deutschland fahrlässig. Das dürfen wir nicht tun. Und insofern ist DVB-T eine wichtige Option auch für die gesellschaftliche Entwicklung.

Conrad:

Also ich insistiere, aber ich habe ja am Anfang von dem mahnenden Zeigefinger gesprochen. Wenn ich höre, was Sie jetzt gerade, Herr Langenstein, über HDTV gesagt haben, dann stellt sich ja die Frage: Wer bestimmt eigentlich die Standards? Ist der

Internationale Kabelkonsortien werden auch Programmierung bestimmen

DVB-T als Korrektiv

Muss HDTV angesichts der hohen Kosten wirklich realisiert werden?

Satz richtig: Was geht, wird auch gemacht, koste es, was es wolle? Oder ist es nicht eher so, dass Produzenten oder Anbieter von Programmbestandteilen sich nach dem richten müssen, was die großen Player – öffentlich-rechtlich und privat – abzunehmen und zu zahlen bereit sind? Muss man eigentlich immer umgekehrt sagen, die haben so einen schönen Film „Michelangelo“ gemacht in HDTV, das können wir unseren Zuschauern doch nicht vorenthalten, oder muss man sagen: Wir haben begrenzte Mittel, beide Öffentlich-rechtlichen, da reden wir ja im Moment nicht drüber (aber bei den Privaten ist es ja auch ein Problem), und wir bleiben mal bei dem Standard statt uns in neue Kosten zu stürzen, die inhaltlich, von einer gewissen Sehqualität vielleicht abgesehen, nichts bringen.

Langenstein:

Ich antworte kurz darauf. Die Dynamik – deswegen habe ich ja vorhin darauf hingewiesen – kommt ja nicht allein aus einem privaten Vergnügen, das uns oder jemand am Lerchenberg eingefallen wäre. Die Dynamik kommt aus dem internationalen Herstellungsprozess. Große, hochwertige Dokumentationen sind heute so teuer, dass sie in internationalen Koproduktionszusammenhängen gemacht werden. Sie sind außerdem auf DVD-Vertrieb angewiesen – DVD-Vertrieb ist für viele unabhängige Produzenten ein wesentliches Refinanzierungsinstrument für ihre Primärkosten. Und die kommen mit diesem Vorschlag und sagen: Ich würde gerne „Michelangelo“ machen, ich muss es aber in HDTV machen. Und dann wird durchgerechnet: Ist es billiger, wenn wir es normal produzieren oder ist es für das ZDF kostengünstiger, eine Ko-Produktion in HDTV zu machen, auch wenn wir im Moment HDTV gar nicht nutzen? Wenn sie in HDTV kostengünstiger ist, machen wir sie in HDTV. Das ist ökonomisch richtiges Handeln.

Die Dynamik werden wir nicht los, indem wir uns nur in Deutschland beschränken. Das ist eine weltweite Entwicklung bei der Verwertung von teuren Produktionen. Und Sie sehen es bei großen Opernproduktionen ebenso. Sie müssen mehrfach verwertet werden, weil die Aufnahmekosten so hoch sind. Sie brauchen die Mehrfachverwertung, um überhaupt solche Dinge zu refinanzieren. Sonst entstehen manche Produktionen überhaupt nicht mehr.

Arnold:

Also, Herr Conrad, eines ist schon klar: In keinem anderen Land wurden die Medien so durch die Technikentwicklung bestimmt wie in Deutschland. Frau Haas hat es ja gesagt, die Vielfalt der Fernsehprogramme, Free-TV in Deutschland ist technikbestimmt worden, nicht andersherum. Nicht so, dass es hier so viele Anbieter gab und die wollten jetzt unbedingt in den Markt und deshalb hat irgend jemand ein Netz gebaut, das dann möglichst

33 Programme hat – ich rede jetzt von Kabel oder auch Satellit –, umgekehrt war es. Die Technik wurde aufgebaut, und dadurch entstanden so viele Programme. Deshalb ist es für ein Land, Herr Langenstein und ich sind natürlich technologiefreundlicher, volkswirtschaftlich schon auch wichtig, bestimmte Technologien mitzumachen. Allerdings mit einem Zusatz, das haben wir ja oft erlebt (D2Mac wurde vorhin erwähnt): Wer Technik nicht schnell genug macht, über den geht die Zeit hinweg, und dann kommt wieder eine andere Technik. Deshalb hat das schon auch eine volkswirtschaftliche Dimension. Ob wir HDTV machen oder nicht, ist nicht eine deutsche Frage, das ist eine weltweite Frage. Und es ist höchstens die Frage: Können unsere Produzenten, können unsere Programmanbieter dort mitspielen oder müssen sie das dann letzten Endes alles vom Ausland übernehmen? – Bitte schön, Herr Schönenborn.

Schönenborn:

Ich bin inhaltlich voll bei Herrn Langenstein. Ich kann vielleicht noch versuchen, Herr Conrad, einfach zwei Beispiele zu nennen. Ich habe eine Kalkulation auf dem Tisch für eine Reisedokumentation, da gibt es zwei Varianten: Die kostet eine Million in der herkömmlichen Technik oder 1,15 Millionen in HDTV. Die Produzenten sagen uns, dass die Erlöswahrscheinlichkeit in HDTV so hoch ist, dass die Differenz von etwa 150 000 Euro mehr als aufgefangen wird. Da liegt es natürlich nahe, das jetzt in HDTV zu machen, das Geld zu investieren. Den Machern ist es relativ egal.

Ich will ein anderes Beispiel nennen, das mir Herr Lampe vorhin genannt hat. Was macht ein Fernsehspiel-Redakteur, wenn er die Wahl hat, sechs „Tatorte“ herkömmlich oder fünf in HDTV zu machen? Als Redakteur oder als Programmgestalter, auch als Planer bin ich doch daran interessiert, lieber mehr Fassungen, mehr „Tatorte“, mehr Ausgaben zu machen, wenn ich keinen Mehrwert von HDTV habe. Auf dieser Ebene wird das ganz stark davon abhängen, welche Erlöse wir erzielen können. Das Kostentreibende ist irgendwann die Frage, wenn wir uns entscheiden müssen, das Produzierte auch in dieser Qualität auszustrahlen. Denn es zu produzieren und im Archiv zu haben, ist eine reine Rechenfrage: Bringt mir das was? Es kann mir im Zweifel durchaus etwas bringen. An dem Punkt sind wir aber, denke ich, bis auf solche Überlegungen: „Jetzt strahlen wir die WM 2006 digital aus“, noch nicht.

Herr Schröder, als Sie vorhin fragten, DVB-T und HDTV, passt das eigentlich zusammen, ist mir ein Beispiel eingefallen. Ich habe einen Videorecorder, wie Sie ihn vorhin angesprochen haben, also einen DVD-Recorder, auf dem ich täglich die „Tagesschau“ programmiert habe. Ich kann einstellen: Mache ich das in der Qualität, in der etwa acht „Tagesschauen“ auf die Festplatte passen, oder in einer Qualität, in der 24 drauf passen. Der Unterschied ist deutlich sichtbar. Und so ist es auch bei DVB-T. Die Breite des Kanals, die Datendichte, ist im Prinzip

HDTV-Dynamik entspringt dem internationalen Produktionsprozess

HDTV-Verzicht in Deutschland hielte die Entwicklung nicht auf

Teilnahme an neuen Techniken hat auch volkswirtschaftliche Dimension

HDTV kann Erlösmöglichkeiten der Produzenten erhöhen

HDTV-Produktion muss nicht auch HDTV-Ausstrahlung bedeuten

HDTV und DVB-T: Datendichte der DVB-T-Kanäle veränderbar

beliebig regelbar. Es ist sogar so, dass in der Daudichte, in der wir das im Moment senden, der Autoempfang, also der bewegte Empfang, relativ schwierig ist. Wenn man weniger Kanäle da reinpackt und mehr Daten aussendet, ist der Autoempfang sehr gut möglich. Im Prinzip ist HDTV also irgendwie definiert, die Datenrate ist aber eine Stell-schraube, die man verändern kann.

Arnold:

Danke schön. Weitere Fragen aus dem Plenum? Bitte schön, Herr Grätz.

Reinhard Grätz, Vorsitzender WDR-Rundfunkrat:

Ich wollte drei Bemerkungen machen. Einmal: Technische Entwicklungen kommen, aber sie kommen meist anders, als man sie vorhersagt. Es gibt viele Beispiele gerade in der Medientechnologie. Wenn ich nur mehr als 20 Jahre zurückdenke an Btx: Es ist anders gekommen, als alle es vorhergesagt haben. Oder HDTV. Es gab vor 15, 16 Jahren ja diesen HDTV-Rausch geradezu, jeder musste in die Kohlenhalle in Oberhausen pilgern, und jeder musste nach Japan fahren, weil die dort natürlich viel weiter waren. Und dann war bald nichts mehr davon zu hören. Und jetzt kommt es wieder, denn die Technologie ist ja an sich schon faszinierend, das ist klar. Ich bin auch der Meinung, sie wird nicht sprunghaft kommen. Sie wird – weil sie ja Einzug hält im Produktionsbereich mit den großen Möglichkeiten, die sie dort findet – allmählich einsickern in die Rundfunksysteme. Wie das vonstaten geht, weiß ich nicht, dazu bin ich zu wenig Fachmann.

DVB-T wichtige Konkurrenz zu Kabelmonopolen

Das zweite, was ich sagen wollte, ist: Ich sehe das mit DVB-T ähnlich, wie Herr Langenstein und andere es gesagt haben. Dabei spielt (ich habe in letzter Zeit mehrfach, sogar vielfach die Erfahrung gemacht) das Auftreten dieser Kabelmonopole bis hin zu ihren Kundenbetreuern eine große Rolle. Also ich höre nur von anmaßendem Auftreten. Und sobald diese Kunden hören, dass man jetzt in Köln oder bald auch in den anderen Agglomerationsräumen in Nordrhein-Westfalen andere Möglichkeiten hat, dass man von denen unabhängig wird, dann wird man schon deshalb darauf umsteigen. Also es ist im Grunde ein Zusatzeffekt, der hier auftritt, durch möglicherweise auch in ihrer inneren Konstitution erschütterte Kabelgesellschaften, die im Grunde ihren Auftrag nicht gefunden haben. Das ist mein Eindruck, es ist natürlich ein sehr subjektiver. Aber da läuft ja vieles durcheinander, quer sowohl in den Kabelgesellschaften selbst als auch in ihren Beziehungen zu den Kunden, wie sie auftreten. Es kommt uns zustatten, die wir für DVB-T sind.

Digitalisierung: Entwicklung in TV und Radio quasi gegenläufig

Ich will ein Drittes noch sagen zur Digitalisierung. Herr Schönenborn hatte sich ja offenkundig auf Fernsehen konzentriert und am Schluss eine Bemerkung zu Hörfunk gemacht. Wir haben hier eine wirklich schizophrene Entwicklung. Im Fernsehen schreitet die Digitalisierung in den Sendern sehr langsam und von den Journalisten sicher kaum

bemerkt voran; dagegen ist sie beim Zuschauer trotzdem viel schneller vorangeschritten. Also dieser Effekt, dass der Zuschauer doch schneller ist, obwohl die ansonsten begrüßenswerten deutschen Bedingungen ihm das nicht erleichtern. Umgekehrt ist es beim Hörfunk: Die Sender sind heute in der Sendetechnik weitgehend durchdigitalisiert (das ist, glaube ich, in den meisten Sendern abgeschlossen), während beim Zuschauer die Digitalisierung bei Null liegt und sich diese Situation offenbar auch kurz- bis mittelfristig nicht verändern wird. Also ein schizophreses Ergebnis, ein völlig gegen- teiliges Ergebnis bei den beiden Sendemöglichkeiten.

Es wird nicht ohne Mehrkosten gehen, dass wir auch im Hörfunk die Digitalisierung aus den Sendern heraustragen, wo sie ja mittel- und langfristig zu einer Kostenminderung führt. Das muss man immer sehen: Digitalisierung in den Sendern heißt Kostenminderung, nicht unbedingt in der Simulcast-Phase, aber danach; während sie natürlich beim Zuschauer in beiden Fällen zunächst eine Kostenerhöhung darstellt. Aber ich glaube, es ist des Schweißes der Edlen wert, dass man Ansatzpunkte findet, um den Zuschauer zu animieren, diese neue, unausweichliche Technik anzunehmen.

Arnold:

Danke schön, Herr Grätz. Es fällt mir schon schwer, jetzt nichts darauf zu sagen. Herr Hege ist ja hier im Raum. Die Landesmedienanstalten und ich auch hatten ja einmal öffentlich vorgeschlagen, man sollte einen Aktiensplit bei der Telekom machen und eine von der Telekom unabhängige Kabelgesellschaft gründen, die als Aktiengesellschaft privat gewesen wäre. Es gab alle möglichen Verdächtigungen, die man sich nur vorstellen kann, dass das nur ein Trick der Telekom sei oder dergleichen, um weiter die Kontrolle zu behalten. Natürlich, das heutige Problem des deutschen Kabels ist, dass wir Käufer gefunden oder dass Käufer bereit gestanden haben, die gar keine Betreiber sein wollen. Es sind Fondsgesellschaften, die einen Exit machen müssen früher oder später.

So, und das ist unser Problem in Deutschland. Es hat mit den gescheiterten Fusionsplänen der KDG nichts zu tun. Im Wirtschaftsministerium wurde ich dieser Tage gefragt: „Wieso funktioniert das immer noch nicht?“ Da habe ich gesagt: Es gibt in Deutschland im Augenblick niemanden, der diese Netzebene 3 auf Dauer betreiben will. Das ist unser gemeinsames Problem, wenn man bedenkt, welch große Reichweite das Kabel hat, und dass die gegenseitige Abhängigkeit von Programmveranstaltern und Kabel einfach gegeben ist. Und deshalb bringt es wenig, wenn man sich da gegenseitig beschimpft, sondern man muss dieses Problem lösen. – Bitte weitere Fragen.

Anstrengungen für Digitalisierung auch des Hörfunks nötig

Zentrale Probleme des Kabels in Deutschland

Wie wollen öffentlich-rechtliche Anstalten mit Finanzdilemma umgehen?

Prof. Dr. Franz Xaver Bea, KEF-Mitglied:

Herr Langenstein, Sie haben Bezug genommen auf die aktuelle politische Diskussion: Programmmzahl, Begrenzung der Kanäle, Genrefestlegung und dann Budgetbegrenzung. Auf der anderen Seite haben Sie dargelegt, dass die Digitalisierung zu enormen Kostensteigerungen führt auf allen Stufen des Produktionsprozesses. Sie haben auch Zahlen genannt. Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, wie Sie mit diesem Dilemma umgehen?

Arnold:

Weitere Fragen? Herr Lampe, bitte schön.

Joachim Lampe, Stellvertretender Intendant und Produktionsdirektor des NDR:

Programmvielefalt für DVB-T-Erfolg ausschlaggebend

Ich wollte gerne zwei Anmerkungen machen zu DVB-T. Der Erfolg, den wir ja heute schon in den GfK-Zahlen sehen, hat etwas mit der Programmvielefalt zu tun, die wir über DVB-T anbieten. Und das geht schon ein bisschen in Richtung HDTV. Die Frage ist: hinreichende Datenkapazität oder ganz exzellente Qualität? Das geht dann gegen die Programmvielefalt. Und wenn die Vielfalt darüber zurückgefahren würde, Herr Schröder, wäre, glaube ich, auch der Erfolgsweg von DVB-T gefährdet.

Das zweite, was zu DVB-T zu sagen ist: Ich erinnere noch mal an die Fußballweltmeisterschaft 2002, da hatten wir keine Rechte für den digitalen Satelliten. Dieses ist bei DVB-T wegen der regionalen Begrenzung dieser Ausstrahlungsform auf Dauer kein Problem. Was sich auf dem Rechtesektor langfristig tun wird, steht im Zweifel, da gibt es alle Risiken. Ich erinnere, wie gesagt, an das konkrete Beispiel 2002.

Warnung vor HDTV-Euphorie

Zweites Thema: HDTV. Ich glaube, es ist nicht die Alternative zwischen PAL und HDTV, sondern dazwischen liegt DVB. Wir haben doch zu konstatieren, dass die Diskussion wieder Fahrt aufgenommen hat, seitdem Astra auf leeren Kapazitäten sitzt. In dem Maße, in dem analoge Transponder abgestellt werden, also auf digitale umgestellt wird, hat Astra ein Vermarktungsproblem. Und alle Veranstaltungen der letzten zwei Jahre, die ich gesehen habe, hatten einen Absender, der hieß Astra. Die wollen nämlich ihr Paket im Markt weiter durchsetzen. Ich persönlich warne sehr davor, dass wir uns weder von einer Euphorie anstecken lassen, da bin ich bei Herrn Conrad, das haben wir schon ein paar Mal erlebt. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie wir in einer bestimmten Phase mal auf PAL plus gesetzt hatten, weil es hieß, wir müssen eine Antwort haben auf HDTV. Wenn wir heute sehen, dass wir noch nicht mal durchgängig 16:9 anbieten als Bildformat, dann wissen wir, wo wir stehen. Und ich glaube, es wäre schon die Anstrengung wert, insgesamt auf 16:9-Bildformat zu kommen angesichts der veränderten Gerätesituation in den Haushalten, weil nämlich inzwischen viele 16:9-Geräte verkauft wurden.

Darauf haben ARD und ZDF auch eine Antwort gegeben, mit ihrem Astra-Paket, das vor dem Hintergrund geschnürt wurde, spätestens 2010 analog abzuschalten und dann insgesamt digital ausstrahlen zu können – mit dem Effekt, dass wir auf diesem Sektor Ausstrahlungskosten sparen. Wir sind durch die Vielzahl der Vertriebswege über die Jahre doch genötigt worden, immer mehr Geld für Verbreitung auszugeben. Das ist jetzt der erste Einstieg, Verbreitungskosten zu senken. Wenn wir uns das jetzt wieder kaputt machen, indem wir „auf den Leim von Astra gehen“ und HDTV-Übertragungskapazität anmieten, dann ist dieser Effekt weg. Wir sind ja ein plurales Unternehmen. Deshalb meine These – das war das Beispiel, das Herr Schönenborn angesprochen hat –, dass die Menschen eher auf Programmvielefalt aus sind als auf den letzten Tick an Qualität. Das kann ich nur unterstreichen. Unser Paket enthält ja den so genannten Qualitätstransponder, damit wir in der Tat eine hinreichend gute DVB-Kapazität anmieten und das senden können, was wir heute schon studioseitig herstellen. Da verlieren wir Qualität über den PAL-Weg in der analogen Welt. Es wäre, glaube ich, schon ganz toll, wenn wir die heutige Studioqualität, in die wir investiert haben, rüberbrächten.

Ein völlig anderes Feld ist in der Tat die Produktion. Wenn der Weltmarkt das bezahlt, wenn Erlösmöglichkeiten da sind, wie Herr Schönenborn und Herr Langenstein das auch schon dargestellt haben, ist das einfach ein Rechenfaktor. Wenn die Produktion günstiger ist, dann kann man es auch in HDTV machen. Aber nicht um den Preis, dass wir daraus dann automatisch auf den Ausstrahlungsweg rückschließen. Das wollte ich ergänzend aus meiner Sicht sagen. Vielen Dank.

Arnold:

Danke schön. Herr Conrad ist gerade draußen, er hatte mir noch etwas zugerufen. Wenn zum Beispiel Herr Schönenborn sagt, international wird in HDTV irgendetwas produziert und man kauft es halt, weil es zukunftssicher ist, kann man es natürlich trotzdem in PAL ausstrahlen und in PAL senden. Das war eigentlich sein Punkt: Man muss ja nicht, selbst wenn man die Ware kriegt, gleich von Anfang an dies in der technologisch hochwertigeren Version ausstrahlen.

Haas:

Damit Sie mich nicht falsch verstehen, Herr Dr. Langenstein: Mir ging es um die Kosten, die den Sendern entstehen, wenn Programme in HDTV-Standard ausgestrahlt werden. Aus unserer Sicht ist das Problem nicht die Produktion. Die gesamte Sendetechnik müsste aber auf HDTV umgestellt werden. Ganz abgesehen von den Übertragungskosten, die steigen, weil höhere Kapazitäten nötig sind.

Arnold:

Danke schön. Hier in der Mitte war noch eine Wortmeldung, und dann könnte man vielleicht eine Antwortrunde machen.

Programmvielefalt geht vor Ausreizung der technischen Qualität

Nicht Produktion, sondern Ausstrahlung in HDTV verursacht höchste Kosten

Lutz Bardelle, Niedersächsische Staatskanzlei, Rundfunkreferent:

**Flächenländer:
Welcher Versorgungs-
grad mit DVB-T soll
erreicht werden?**

Ich habe hier heute eine ganze Menge Positives über DVB-T gehört. Das kann man aus Sicht der Landesregierung in Niedersachsen sicherlich nur unterstreichen. Ich sehe das ebenso positiv, aber ich möchte in dem Zusammenhang noch mal einen Punkt ansprechen, weil wir ja heute gerade über Kosten reden. Es klang vorhin so ein bisschen auch in dem Vortrag von Herrn Dr. Langenstein an, dass man sich fragen muss: Was für einen Versorgungsgrad wollen wir eigentlich erreichen? Da gibt es ja, wie gezeigt, durchaus unterschiedliche Szenarien in Europa. Ich will hier noch mal eine Lanze dafür brechen, dass wir jedenfalls bei DVB-T nicht in den Ballungsgebieten stehen bleiben, sondern schon einen deutlich höheren Versorgungsgrad erreichen. Es ist für Flächenländer wie Niedersachsen und sicherlich auch für andere Flächenländer ein ziemliches Problem, wenn man sich hier auf die Ballungsräume beschränkt. Ich will nicht für eine 100-Prozent-Versorgung plädieren, das ist mir auch klar, dass das dann zu teuer wird. Aber wenn man auf 10 Prozent verzichtet und 90 oder annähernd 90 Prozent erreicht, dann ist das ein Versorgungsgrad, den ich aus Sicht der Landesregierung für erstrebenswert ansehe. Das wollte ich hier einfach noch mal deutlich machen. Auch mit Blick auf die Privaten, Frau Haas, möchte ich hier doch sehr stark appellieren, dieses Ziel – das für die Privaten natürlich ein Kostenfaktor ist – nicht aus dem Auge zu verlieren.

Arnold:

Da wird es ja, da Ihr Ministerpräsident nicht bei den sechs Ministerpräsidenten dabei war, noch interessante Diskussionen geben. Ich konnte mir die Bemerkung nicht verkneifen.

Schönenborn:

DVB-T für Versorgung mit regionalen Inhalten besonders geeignet

Vielleicht noch ein Satz zu DVB-T, bei dem, denke ich, die ARD in einer etwas anderen Situation ist als die anderen Anbieter. Eine der Fragen ist ja aus unserer Sicht auch: Welche Inhalte gehören besonders zum Kern der Grundversorgung? Und da sind regionale Programme natürlich für uns ganz oben. Und DVB-T ist eben auch ein Weg, der aus unserer Sicht besser und zielgenauer als andere Wege die regionale Versorgung, also die Versorgung mit regionalen Inhalten, sicherstellt.

Langenstein:

Also zunächst noch mal eine Antwort zu Herrn Conrad. Frau Haas hat es auch gerade schon gesagt, die Frage „HDTV – ja oder nein?“ hat zwei Seiten. Der eine Bereich ist die Produktion, der zweite Bereich ist die Ausstrahlung. Man kann sehr wohl dort erst mal in HDTV produzieren, wo es sich anbietet und ökonomisch Sinn macht. Insbesondere im Fictionbereich kann es sogar billiger sein. Wenn Sie heute mit einer 35-Millimeter-Kamera rausgehen müssen und wollen einen hochwertigen Film realisieren mit vielen Special Effects, sind Sie heute schon mit HDTV billiger. Insofern ist die Produktion die eine Hälfte, mit der wir uns

befassen müssen. Das ist für die Rundfunkanstalten ein Thema.

Bei der Frage des Ausstrahlens – da stimme ich mit Herrn Lampe überein – darf HDTV DVB-T nicht mit mehr Bandbreite zumachen und die Vielfalt verringern, das kommt überhaupt nicht in Frage. Das wäre ein Fehler, auch für die DVB-T-Entwicklung.

Woran man im Prinzip denken kann – da denke ich dann auch an Moores' Law –, wäre die Annahme, dass die Digitaltechnologie sich auch so entwickeln wird, dass sich alle zwei Jahre die Kapazitäten verdoppeln. Bei Computerchips und Datenspeichern ist das so. Als wir anfangen, über Kompressionsraten bei HDTV-Bildern nachzudenken – ich habe es vorhin beschrieben –, brauchte man noch viermal einen analogen Kanal. Heute brauche ich nur noch ein Viertel eines analogen. Das ist also schon eine Versechzehnfachung der Datenkompression bei gleicher Qualität. Wenn man jetzt mal drei, vier Jahre ins Land gehen lässt und überlegt, was die Jungs im Silicon Valley sich dann ausdenken, sind wir vielleicht auch bei einer Datenkompressionsrate, bei der dieses Problem relativ klein wird. Dann können wir vielleicht überlegen, ob man (nicht mit allen Kanälen, aber möglicherweise mit einem Digitalkanal, den wir haben) zu bestimmten Großevents, wo uns ein HDTV-Signal zur Verfügung steht, kurzfristig Bandbreite zur Verfügung stellen und dann wieder zurückfahren kann. Also das sind die Dinge, an die man denkt, und in diesem Horizont muss man auch weiter nachdenken.

Die zweite Frage kam von Herrn Bea: Kostensteigerung digital, wie gehen wir damit um? Ich glaube, dass das, was wir für die Digitalkanäle bei der KEF angemeldet hatten, richtig berechnet war. Jetzt kriegen wir alle weniger Geld. Wir müssen schauen, wie wir damit in den Häusern zurande kommen. Es wird Einschnitte geben, wenn das so kommt, wie es jetzt angekündigt ist. Und wo es die dann gibt, das muss in den Häusern ausbalanciert werden. Dass man damit nicht dynamisch Rundfunk entwickeln oder gar der Entwicklungsgarantie Folge leisten kann, ist evident. Ich glaube, das kann man nicht deutlich genug sagen. Aber hier sind offenbar andere Perspektiven im Raum als die Frage der Wahrung der Entwicklungsgarantie.

DVB-T-Kosten, Herr Bardelle, und Versorgungsgrad: Ich habe das vorhin nicht beschrieben, weil ich glauben würde, das klappt so einfach, da viel aus der Fläche rauszunehmen. Sondern umgekehrt: Ich wollte beschreiben, dass die Franzosen merken, wie heikel es für sie ist, die Frage am Ende zu entscheiden. Weil es so heikel ist, haben sie die Entscheidung erst mal aufgeschoben und die CSA (Conseil Supérieur de l'Audiovisuel) beauftragt, in fünf Jahren noch einmal darüber nachzudenken. Wenn Sie ein Flächenland haben, ist ganz klar, dass

HDTV-Ausstrahlung nicht zu Lasten von DVB-T

Umgang mit Kostensteigerungen durch Digitalisierung

DVB-T-Versorgungsgrad ist heikles Problem

Sie an die Flächenversorgung denken und sagen, da gibt es diese Ballungskerne, wie etwa im Rhein-Main-Gebiet, nicht, sondern ich muss meine Fläche versorgen. Und die Frage kommt nun auch in Frankreich auf. Es gibt Gebiete, in denen man sagt, nur Ballungsgebiete werden versorgt – Paris hätte es da beispielsweise leicht. Aber wenn Sie dann ins Massive Central gehen, wollen die Menschen dort auch versorgt werden. Deswegen ist in Frankreich die Debatte aufgeschoben worden. Und wir werden in Deutschland die gleiche Debatte darüber haben.

Arnold:

Danke schön. Wir sind fast in der Zeit. Vielleicht können wir noch eine Schlussfrage an die drei Referenten richten. Bitte schön, Frau Haas.

Haas:

Ich würde auch noch gerne etwas über DVB-T sagen, was die Fläche angeht. In Frankreich ist ja die Debatte entstanden über die Kosten, die plötzlich komplett aus dem Ruder zu laufen schienen. Nun ist in Frankreich die terrestrische Verbreitung die Hauptverbreitungsart. Insofern stellen sich die Fragen dort ganz anders, weil eben bei uns die Terrestrik keinen großen Marktanteil mehr hat. Die Fläche ist für einen privaten Veranstalter nicht zu bezahlen. Es ist ein einfaches betriebswirtschaftliches Rechenexempel, dass sie in diesen Zeiten für die digitale Verbreitung nicht mehr Geld ausgeben können, als sie vorher analog ausgegeben haben.

Das ist auch eine Frage an die Politik. Wenn an anderer Stelle verhindert wird, dass Belastungen entstehen, die sich für die privaten Sender in höheren Kosten niederschlagen, dann stehen die eingesparten Mittel natürlich für neue Projekte zur Verfügung.

Arnold:

Danke schön. Vielleicht ganz am Schluss noch etwas. Vorhin hat Herr Dr. Reitze ja gesagt, wir reden hier heute über Digitalisierung, nicht über Finanzierung. Aber eine Frage, die beides verbindet, Herr Schönenborn hat das Beispiel Olympia gebracht: Für Olympia wurden Rechte gekauft, und man konnte, weil man sowieso die Gesamtrechte hatte, dann auch Minderheiten bedienen über die digitalen Kanäle. Natürlich stellt sich schon die Frage, weil die Digitalisierung genau das erlaubt, auf die Dauer Hunderte von Minderheiten zu bedienen (und es gibt Hunderte von Minderheiten, wie man am Zeitschriftenkiosk sieht): Ist das dann eine Vision auch der öffentlich-rechtlichen Anstalten? Und wie wirkt sich das auf die Privaten aus?

Schönenborn:

Ich bin nicht sicher, ob diese Vorstellung, dass es in der digitalen Welt die Bedienung von Hunderten von Minderheiten geben wird, nicht einen kleinen Denkfehler hat. Denn auch Kanäle für Minderheiten verursachen Produktionskosten. Und da ist das

Beispiel aus der Sportwelt, finde ich, ein sehr treffendes. Sie kennen die Diskussion – vom Deutschen Sportbund, vielen Sportverbänden geführt – über einen Sportkanal, in dem zum Beispiel ARD und ZDF vorhandene Rechte verwerten könnten. Wenn man sich mal genau anguckt, welche Sportarten als produziertes Signal wirklich zur Verfügung stehen, und umgekehrt, welchen Aufwand es machen würde, Randsportarten, die bei Olympia geliefert wurden (ich hab's genannt, Taekwondo und Tischtennis), die aber sonst nie geliefert werden, als produziertes Bildsignal herzustellen, dann wird einem schnell klar: Wir haben es auf der Inhaltsebene eher mit more of the same zu tun, mit der immer neuen Durchmischung und Wiederverwertung der Inhalte, die sich mindestens im kommerziellen Bereich eben auch rechnen, weil man ein Publikum dafür braucht – entweder ein sehr kleines und sehr zahlungsbereites, oder, wenn es um größere Publika geht, dann eben letztlich Inhalte, die im Kern massenattraktiv sind und vielleicht in der Aufbereitung dann verspartet sind. Also deswegen glaube ich, unsere Aufgabe als Öffentlich-rechtliche wird sein, nicht den Weg in die Minderheitenverspartung zu gehen, aber wir müssen erreichen, das, was wir an Content, an Inhalten haben, so intelligent zusammenzustellen, dass es auch für kleine Zielgruppen eine Alternative ist.

Langenstein:

Nur eine Bemerkung. Natürlich sind die globalen Sportverträge nicht nur ein Effekt, der aus den Rundfunkanstalten kommt. Er kommt aus dem Olympischen Komitee und aus den Sportverbänden. Das Olympische Komitee wird sich nicht darauf einlassen, dass man einem Fernsehberichtersteller nur das Recht gibt, ganz bestimmte Sportarten abzufilmen, und die anderen würden nicht mehr übertragen. Das Olympische Komitee hat ein natürliches Interesse, dass alle Sportarten abgedeckt werden, und deswegen schließt es einen globalen Rechtevertrag mit den Abnehmern. Würde man die Rechte aufspalten, würde Folgendes passieren: Die Übertragung würde kommerzialisiert. Dann würden die hochattraktiven Rennen alle gefilmt, und die kleinen Nebensportarten kämen nicht mehr zur Darstellung, weil sich der Geldeinsatz dafür nicht lohnt. Und deswegen wird das Olympische Komitee die Rechtevergabe immer über Globalverträge machen, sonst verliert es die Nebensportarten.

Sicher ist (Frau Haas hat vorhin Beispiele geliefert, und man sieht es schon in anderen Ländern): Es wird besondere Marken geben von Kanälen für bestimmte Genres. Und diese Marken müssen eine bestimmte Auffälligkeit haben, damit sie im digitalen Markt auch wahrgenommen werden. Wir werden uns damit beschäftigen müssen, auch wenn unsere Spielräume natürlich klein sind. Es ist beispielsweise völlig undenkbar, dass wir einen öffentlich-rechtlichen Fictionkanal machen mit ausschließlich internationalen Spielfilmrechten, denn wir haben ja schon heute im Entwurf des Staatsvertrags die Beschränkung auf Kultur, Bildung und Information im digitalen Bouquet.

Digitale Kanäle werden von Marken bestimmt sein

DVB-T-Versorgung in der Fläche für Privatsender nicht bezahlbar

Bringt die Digitalisierung Programme für Hunderte verschiedener Minderheiten?

Aus Kostengründen keine Minderheitenverspartung möglich

Neue Programmierstrategien gefragt

Aber wir könnten digitale Angebote machen, wo wir über ausreichend Programme verfügen und wo wir Schwerpunkte setzen können. Ich nenne ein Beispiel aus der normalen Programmpraxis eines kleinen Kanals. Nehmen wir 3sat. Wir hatten Philosophiesendungen über das ganze Jahr eingestreut in das Programm, mit dem Ergebnis: Nur wenige Menschen haben sich damit beschäftigt. Wir haben uns dann einmal eine Woche vorgenommen, die Prime time leergeräumt und nur Philosophie gemacht. Und plötzlich waren alle Feuilletons interessiert, plötzlich waren die Zuschauer interessiert, man fing an, sich damit zu beschäftigen. Wir hatten eine Einschaltquote, die zeitweise höher war als die Durchschnittseinschaltquote des Senders. Also es sind in diesem kleinen Marktfeld, wenn es um kleine Programmeinheiten geht, ganz andere Programmierstrategien gefragt, um Auffälligkeit zu erzielen. Wir müssen im digitalen Markt neue planerische Antworten finden, um mit spannenden und anspruchsvollen Themen entsprechend auffällig zu sein.

Haas:**Hohe Qualität des etablierten Free-TV „erschwert“ neue digitale Angebote**

Das mit der Olympiade ist ganz richtig, das Signal wurde angeliefert, und damit waren einfach alle Sportarten verfügbar. Insofern konnten sie auch alle gesendet werden. Das Problem mit dem Kiosk-Modell im Fernsehen ist, dass Fernsehen nicht wie ein Zeitschriftenkiosk funktioniert. Denn Zeitschriften können Sie auch für sehr kleine, sehr spitze Zielgruppen preisgünstig herstellen. Das ist beim Fernsehen nicht so. Sie haben auch für spitze Zielgruppen einen hohen Produktionsaufwand. Da kommen wir auf ein Problem, das auf den ersten Blick vielleicht keines ist: die hohe Qualität des Fernsehens in Deutschland. Es wird hierzulande so hochwertig produziert – die Fachleute sprechen von einem hohen „production value“ – dass sich deutsche Zuschauer nur sehr schwer mit der Qualität des zum Beispiel von mir vorhin zitierten Red Carpet TV, das mit der Videokamera gefilmt wird, abfinden würden. Sie würden einfach sagen: „Mensch, bei ‚Exklusiv‘ ist das doch aber alles viel besser.“ Die deutschen Kunden und die deutschen Zuschauer sind sehr verwöhnt.

Eine kurze Bemerkung noch zu HDTV und Dolby Surround. Ich möchte nicht wissen, was die deutschen Kinofilmproduzenten dazu sagen würden, wenn wir HDTV einführen würden. Denn eines der Probleme des deutschen Kinos ist, dass deutsche TV-Movies eine so hohe Qualität haben, dass die Leute lieber deutsche Fernsehfilme sehen, anstatt in deutsche Kinofilme zu gehen.

Verlagern die Öffentlich-rechtlichen Minderheiten und Zielgruppenprogramme in Spartenkanäle?

Die Gefahr, die wir mit der Digitalisierung und dem Verhalten der öffentlich-rechtlichen Sender sehen, lässt sich ganz einfach zusammenfassen: Die großen Kanäle werden die großen Unterhaltungsschiffe; und alles, was Minderheiten und Zielgruppen-

programme sind, könnte in der Verspartung landen. Ich sage sehr vorsichtig: könnte in der Verspartung landen. Das wäre sicher das, was die Privaten am meisten stören würde, wenn die Festlegung auf Bildung, Kultur und Information im Digitalen dazu führen würde, dass diese Inhalte vor allen Dingen in den digitalen Spartenkanälen abgespielt werden und nicht mehr in den Hauptprogrammen. Wir konstatieren eine kleine Entwicklung dorthin. Wie sich das weiterentwickelt, muss man sehen. Und natürlich wäre es die schönste aller Welten, wenn wir bei der Olympiade die großen Ereignisse zeigen könnten, und ARD und ZDF würden im Hauptprogramm die Tanzsportarten zeigen.

Arnold:

Danke schön. Herr Schönenborn möchte darauf noch etwas sagen.

Schönenborn:

Frau Haas, vielleicht können wir uns darüber austauschen, wo Sie diese Entwicklung konstatieren. Ich erkenne im ARD-Programm eher das Problem, dass wir mehr und mehr ehemalige Unterhaltungsplätze mit Informationen füllen. Wir haben uns gerade in den Leitlinien verpflichtet, 40 Prozent der Sendeplätze mit Informationen zu füllen. Und uns schmeichelt es auf der Informationsseite immer etwas, dass der Marktanteil im Ersten eher informationsgestützt als unterhaltungsgestützt ist. Insofern kann ich diese Entwicklung nicht so ganz erkennen.

Haas:

Wenn Jörg Pilawa zur Information gehört, ist der Anteil naturgemäß hoch.

Schönenborn:

Der ist in den 40 Prozent nicht drin, der gehört zu den 60 Prozent.

Arnold:

Wir müssen leider zum Schluss kommen, obwohl das vielleicht nicht gerade das optimale Schlusswort war. Aber wir haben es fast in der vorgesehene Zeit geschafft. Danke schön allen Beteiligten.

Ö.-r. Hauptprogramme mit 40 % Information

